

195.
ng.

3. Jahrgang.
Ersteinst Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post Nr. 120 mit „Allstr.“
Sonntagsblatt Nr. 125 ohne
Post; im gleichen Verhält-
niß in der Expedition Nr. 125
und Nr. 1 pro Quartal.
Instraße pro 1-spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 134.

Siegen, Montag, 14. November

1887.

Unser Kronprinz.

* Wie viel bange, Seufzer aus bedrängten Herzen mögen gestern mit Gebet und Flehen auf zum Himmel gestiegen, wie viele heiße Thränen vergossen worden sein angesichts der niederschmetternden Berichte über das Befinden unseres Kronprinzen! Wie drängten sich in jede Unterhaltung, in jedes Gespräch immer wieder hindurch die Fragen: ist denn nur möglich, kann man an das Schreckliche glauben, sollte denn keine Hilfe möglich, kein Weg der Rettung zu finden sein? — Und dann tritt sie vor das geistige Auge, die edle Heldeggestalt, das Bild echt deutscher Kraft, der herrliche Mann mit den freundlichen Mienen, dem lächelnden Antlitz. Oder er tritt vor uns hin als der kühne Führer in der Schlacht, hoch zu Ross, wie weiland Blücher mit der geliebten Tabakspfeife auf die drohende Wetterwolke feindlicher Schaaren deutend, heransprengend an sie unter dem Jubel der Süddeutschen, die der vorgedachte Führer von Sieg zu Sieg zu führen, die ersten entscheidenden Schlachten zu gewinnen wußte in dem Kriege gegen den Erbfeind. — Oder wir hören im Geiste seinen redgewandten Mund, bewundern die Fülle der Gaben dieses Geistes, der Alles umfaßt, was auf dem Gebiete von Kunst und Wissenschaft die Welt bewegt. — Und dieser leuchtende Stern sollte verfliegen, dieser „Herkules“ und einflüge Erbe der mächtigsten Kaiserkrone der Welt, er sollte der tödlichen Krankheit erliegen, noch ehe diese Krone sein erhabenes Haupt geschmückt; er, um den uns die Völker des Erdballs bereiten, sollte uns entzissen werden mitten in der Vollkraft seines Lebens! — Herr des Himmels, gütiger Vater unserer Geschicke, nimm hinweg das drohende Zeichen über seinem Haupte, laß einen Sonnenstrahl, einen Strahl der Hoffnung fallen in das dunkle Gewöl!

Die trostlosen Berichte aber, um die es sich handelt, sind zunächst ein Bericht der R. Z., welche aus Berlin unterm 12. ds. meldete: Der Reichsanzeiger veröffentlicht heute Abend nachstehende Mitteilung des Kronprinzen: „Nach den Nachrichten aus San Remo ist leider kein Zweifel darüber möglich, daß das Halsleiden Sr. R. und R. Hoheit des Kronprinzen in der That carcinomatöser Natur ist. Ueber die weitere Behandlung wird eine zuverlässige Nachricht erst möglich sein, nachdem der auf allerhöchsten Befehl nach San Remo geschickte Dr. Moritz Schmidt hier mündlich Bericht erstattet haben wird.“ (Es ist ein schrecklicher Befund, der hier in wenigen Zeilen das Ergebnis der gestrigen Untersuchung zusammenfaßt; die schlimmsten Befürchtungen werden bestätigt; und da jetzt öffentlich das Leiden als Krebs bezeichnet wird, so ist auch kein Zweifel mehr darüber gestattet, daß der hohe Kranke selbst die volle Kenntnis von der großen Gefahr besitzt, in der sein theures Leben schwbt. Es ist ein niederschmetternder Schicksalsschlag, der über unser Kaiserhaus und über das ganze deutsche Volk herein- gebrochen ist. Diese trostlose kurze Meldung des Staats- Anzeigers wird heute weit über die Grenzen Deutsch- lands hinaus das tiefste Mitgefühl, den aufrichtigsten Schmerz, ja, volle Niedergeschlagenheit hervorgerufen,

aber in aller dieser Sorge und Betrübniß leuchtet uns allen als hehres Vorbild der deutsche Kronprinz wiederum voran. Trotz der schlimmsten Auskunft, die ihm die deutschen Aerzte gestern gegeben und die auch Sir Morell Mackenzie ihm be- stätigen mußte, trotz der nunmehrigen Gewißheit, daß sein Leben jetzt durch eine still dahin schleichende, unheilbare Krank- heit weit mehr bedroht ist, als es je im dichtesten Kugelhregen der Fall gewesen, verliert er nicht einen Augenblick seinen Gleichmuth, seine ruhige Besonnenheit, seinen keitern Blick. Noch fehlen nähere Einzelheiten, aber nach allen früheren zuverlässigen Angaben, kann man als zweifellos betrachten, daß angesichts des zweiten Fortschritts, den die tödliche Krankheit bereits genommen hat, der Kronprinz von den Aerzten vor die Frage gestellt worden ist, ob er sich sofort der lebensgefährlichsten Operation unterwerfen wolle oder ob er vorzöge, die Leiden der giftigen Krankheit auf sich zu nehmen und in Geduld zu ertragen. Wir wissen, daß wenn die Entscheidung auf die erste Möglichkeit, mit andern Worten auf eine Entfernung wahrscheinlich des ganzen Kehlkopfes gefallen wäre, der Kronprinz sofort die Rückreise nach Berlin angetreten haben würde. Die Thatfache, daß das nicht ge- schiedt, daß der Aufenthalt vielmehr noch vorläufig in San Remo fortgesetzt werden soll, zwingt den Schluß auf, daß der Kronprinz sich für die zweite Möglichkeit entschieden hat. Jetzt erklärt sich auch, warum die zugezogenen Aerzte, Prof. Schröder und Dr. Schmidt, alsbald, nachdem sich die Einig- keit über den Grund des Leidens herausgestellt hatte, von San Remo wieder abgereist sind. Ihre Aufgabe war mit der Feststellung des bösartigen Charakters der Krankheit leider vorläufig erfüllt, und Dr. Schmidt hatte die fernere schwere Aufgabe, dem Kaiser mündlich Bericht zu erstatten, alsbald zu erfüllen.

In einem zweiten Berliner Berichte unterm gleichen Datum wird der Annahme Raum gegeben, daß man Sir Morell Mackenzie vom Bette des hohen Kranken fürder ab- halten werde. „Er hat aller Mahnungen ungeachtet und offenbar ohne das Bewußtsein der weitgehenden Verant- wortlichkeit seiner Stellung zu haben, eine Ausschließlichkeit in der Leitung der Behandlung des Kranken in Anspruch genommen, daß in Deutschland und der ganzen friedliebenden Welt heute nur eine Stimme des Bedauerns darüber herrscht, daß die Rathschläge, denen wir vor langer Zeit schon Unter- stützung und Verbreitung verliehen, unbeachtet, wenigstens unbeachtet blieben. Ohne Zweifel kennt der Kronprinz seinen Zustand vollkommen. Er selbst hat sich, nachdem die in San Remo versammelten Aerzte ihm Klarheit über die Art seines Leidens verschafft hatten, vorläufig gegen einen Ein- griff in die kranke Stelle ausgesprochen. Wie die meisten echten Soldatennaturen es gethan haben, so widerstrebt auch unser Kronprinz einer Operation; zweifellos aber würde er sich einem Wunsche seines schmerzverfüllten Vaters fügen und sich der Operation unterwerfen, wenn dieser nach Anhörung der bewährtesten Sachverständigen es ihm, seinem einzigen, so geliebten Sohne anempfehlen würde. So hängt also das Räthsel von der Entscheidung des Kaisers ab, die keinesfalls vor übermorgen, Montag, erfolgen kann. Eine Meldung, die wir aus San Remo erhalten, besagt, daß nach den

Mittheilungen der Aerzte man die Tage des geliebten Kranken für gezählt ansehe, von einer Operation keine Heilung sich verspreche, daß aber eine unmittelbare Gefahr nicht vor- liege. Hoffen wir, daß man in San Remo unter dem nieder- schlagenden Eindruck des ärztlichen Gutachtens zu düster ge- sehen. Es fehlt nicht an bewährten fachmännischen Stimmen, die behaupten, die Zeit sei noch nicht zu spät, und auf die außerordentliche körperliche Kraft des Kronprinzen darf man sicherlich im günstigen Sinne rechnen. Wahrscheinlich wird Professor v. Bergmann das entscheidende Wort über die Aussichten, welche eine Operation noch bietet, abzugeben haben. Der Kronprinz hat keinen Augenblick seine ruhige Besonnenheit verloren; er ist ergeben und gefaßt, heiter und wohlgemuth, voll Fassung und Gottvertrauen.“

In diesem Gottvertrauen beginnt schon die deutsche Christen- heit, an geweihter Stätte Herz und Hand zu Gebet und Fürbitte zum Himmel zu erheben. Der Bischof von Paderborn fordert in einer besondern Ausgabe des Amt- lichen Kirchenblattes zum Gebet für den Kronprinzen auf und verordnet, daß in allen Pfarrkirchen Sonntags nach der Predigt gemeinschaftlich um seine Genesung gebetet wird. — Und die „Neue Preussische Zeitung“ schreibt: „Bei der ebenso allgemeinen, als tiefen Theilnahme an dem Leiden Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen ist nament- lich in den letzten Tagen gewiß Vielen der Gedanke nahe- getreten, ob es nicht an der Zeit sei, des erlauchten Herrn auch vor versammelter Gemeinde noch in besondrer Fürbitte zu gedenken und die Sorge um seine Gesundheit im Gebet vor den Thron dessen zu tragen, der der rechte Arzt und Helfer ist. Es kann ja freilich auch jetzt schon jeder an die Erwählung des Kronprinzen im allgemeinen Kirchengeset für sich im Stillen anknüpfen, was sein Herz bewegt; sicher aber ist das Verlangen danach ein weitverbreitetes, daß die fürbittenden Segenswünsche der Gemeindeglieder auch einen vollen und feierlichen Gesamtausdruck erhalten. Eine amtliche Anordnung hierfür kann — das wissen wir — nicht so ohne Weiteres erfolgen und steht auch wohl, nachdem eben erst die öffentlichen Kundmachungen über die Erkrankung Sr. kaiserl. und königl. Hoheit ihren Anfang genommen haben, nicht unmittelbar zu erwarten; aber es wird keinem Geistlichen verwehrt sein, sich auch ohne beföhrliche Auf- forderung mit der Gemeinde zu einer solchen sonderlichen Fürbitte zu vereinigen und dem, was die Seelen durchdringt, das rechte Wort zu leihen. Die am 10. und 11. d. M. zur Konferenz versammelten Superintenden der Kurmark sind durch den General-Superintendenten Dr. Kögel ver- anlaßt worden, in ihren Diöcesen dafür Sorge zu tragen, daß die Gemeinden zur Fürbitte für die Genesung des Kron- prinzen aufgefordert werden.“

Heute (Montag) soll die Entscheidung des Kaisers über die ferneren Maßnahmen erfolgen. Welch schwerer Kampf, welche bitteren Stunden für den eben erst Genesen- den! Welcher Schmerz für die Kaiserin, deren leidender Zustand der äußersten Schonung so sehr bedarf! — Doch warum verzagen! Heute wie allezeit gilt noch der Spruch: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden!“

Wie ist es denn zu tragen!

Wie sich die Hubschiffen heute jagen!
Als wenn mit immer schärfrem Geißelstiege
Das Unglück seine düstern Boten triebe,
Stets neue, schlimme Kunde anzufagen!

O Vaterland, wie ist es denn zu tragen!
Wo ist die Feder, die dieß Weh beschrieb? —
Ihn gilt es, unsern Stolz und unsre Liebe,
So weit auf Erden deutsche Herzen schlagen!

Dein Held, dein Siegfried! Er, so stark, so gut,
Und ihm beschieden solch ein elend Ende!!
Wer hat, es auszudrücken nur, den Muth? —

O nein, mein Volk! Erhebe deine Hände
Im heißen Flehn zu Ihm, bei dem es ruht,
Daß Er dies Schicksal gnädig von dir wende!

Höfn.

Ms.

Ein Verlobungsfest.

Kriminalgeschichte von J. D. S. Lemme.

(Fortsetzung.)

Die Gesellschaft befand sich noch im Schloßgarten, unterhielt sich noch in den verschiedenen Abzweigungen und Gruppen.

In der Nähe des Schloßes erhob sich ein Meer von Lichtern die freien Plätze, die Lauben, die Postels, die Spaliere, die Gänge und Alleen. Weiterhin war es um so dunkler; nur in einzelnen Lauben brannten Lichter. Die milde, erquickende Luft des Frühlingsabends wehte und erfrischte überall. Das Gewitter hatte sich verzogen.

Die Jugend tanzte noch auf dem großen Bowlinggreen am Schloße. Das Alter schaute zu, oder hatte sich zu an- derer Unterhaltung in die Postels und Lauben zurückgezogen,

in die erbetteten zu gedeckten Tischen und vollen Flaschen, in die dunklen zum traulichen Gespräch.

Der Graf Konrad suchte seine Schwester.
Sie tanzte mit ihrem Verlobten, dem jungen Grafen Othmar Hochstetter.

„Othmar,“ sagte der Graf Konrad zu dem Grafen Othmar, „leitest Du auf wenige Augenblicke meiner Braut Gesellschaft?“

Der junge Graf Hochstetter entführte seine künftige Schwägerin aus dem Kreise der Freundinnen zum Tanze. Der Graf Konrad nahm den Arm seiner Schwester und suchte mit ihr die dunkelste und einsamste Laube auf.

„Adele, Du sahst unsere Mutter heute nicht glücklich.“
„Sahen wir sie jemals ganz glücklich? Heute ist sie unglücklich. Warum muß sie es an unserem Ehrentage sein? Meinen Fragen verweigerte sie die Antwort.“

„Du sollst die Antwort von mir erhalten, Adele. Ich hätte Dir längst entdecken sollen, was ich Dir jetzt mittheilen muß. Deine Mutter konnte es nicht; sie wollte Dein Herz nicht betrüben.“

„Ist es etwas so sehr Schreckliches?“
„Es ist das Schreckliche, das Kinderherzen treffen und drücken kann. Unser Vater lebt!“

Sie fuhr auf: „Er lebt?“
„Er lebte seit zwanzig Jahren als gemeiner Verbrecher im Zuchthaus. Er hat seine Strafe verbüßt. Er ist seit einer Stunde hier. Es sind das furchtbare Schläge für Dich, meine arme Adele, aber —“

Es waren die furchtbarsten Schläge für das Kind. Sie saß in der Laube auf der Bank, schneeweiß, bebend am ganzen Körper, mit glasigen Augen, die keine Thränen hatten, mit dem Herzen voll des tiefsten Wehs, von dem ein Menschenherz erfüllt werden kann.

„Unsere arme Mutter!“ war dann ihr erster Ausruf, ihr erster Gedanke.

„Ja,“ sagte der Bruder, „und sie ist unglücklicher, als Du ahnen kannst.“

Er theilte ihr alles mit.

„Und nun, Adele, wir müssen handeln. Wir beiden zunächst, aber allein, wie wir es beschließen werden.“

Gräfin Adele Schuler hatte einen kräftigen Geist und ein muthiges Herz, in ihrem Herzen wohnte überdies neben dem Muth die Liebe. Sie sagte zu dem Bruder:

„Müssen wir noch beraten, Konrad? Das Herz handelt und handelt immer recht, wenn es den Eingebungen der Liebe folgt. Ich spreche mit dem Vater, ich allein. Denn von Euch allen lebt allein in meinem Herzen nur die Liebe zu ihm. Ihr Anderen hattet Grund zu anderen Gefühlen gegen ihn. Ich hatte bisher keinen Vater. Ich finde ihn erst heute; ich finde trotz allem, was Du mir über ihn mit- theilen mußt, nur einen Unglücklichen in ihm, und welcher Unglückliche kann der Liebe widerstehen?“

„Möchtest Du nur einen Unglücklichen in ihm finden!“
sagte der Bruder.

„Ich will ihn nur finden!“ sagte das entschlossene Kind. „So werde ich ihn finden.“

Aber Bedenken hat doch auch die Liebe.

„Ueber anderes muß ich vorher im Klaren sein,“ fuhr die junge Gräfin fort. „Der Graf Eberhard kennt uns, kennt den Vater seit langen Jahren. Lucie liebt Dich und ihren Vater. Auf dieser Seite liegen keine Schwierigkeiten. Auch mein Verlobter wird in den Entdeckungen, die ich ihm zu machen habe, nur ein Band erblicken, das sein treues Herz fester an mich knüpft. Aber sein Vater! Der alte Graf Hochstetter hat ein braves Herz, ist aber ein Mann von strengen Grundsätzen und von manchem Standesvorurtheil. Sein höchster Stolz ist die Keuschheit seines Adels, der un- besiegbare Glanz, das unantastbare Ansehen seiner Familie und seines Namens. Wird er in seine Familie die Tochter des Geächteten aufnehmen? Es würde ihn jedenfalls einen schweren Kampf kosten, und könnte in diesem Kampfe nicht zuletzt den Ausschlag der Verdrüß darüber geben, daß Du, daß unsere Mutter ihn nie über Thatfachen und Verhält- nisse ins Klare setzten, sie ihm geradezu vorenthielten, von denen wesentlich seine Einwilligung zu der Verbindung seines Sohnes abhängen mußte?“

Der Bruder wollte sie unterbrechen. Sie kam seinen Worten zuvor.

„Ich weiß wohl, was Du mir sagen willst. Ihr brachtet ein schweres Opfer, indem Ihr dem Grafen das verschwiegt, was Ihr ihm hättet offenbaren sollen. Ihr brachtet das Opfer um meinetwillen und aus Liebe zu mir. Aber muß nicht gerade das den Verdrüß des Grafen reizen und ver- größern, anstatt ihn zu vermindern? Und, Konrad, wenn der Graf Hochstetter auch nur eine Miene von Verdrüß, von Widerwillen gegen die Verbindung seines Sohnes mit

irrküm ichen
Artikel auch im

die Preise

Verjagartikel,
arderoben.
bessere Sorten

Saal

Abends 8 Uhr,

inbruch über

die Folgerungen.“

e. B.

ends 6 1/2 Uhr:

esdienst

dember 1887.

atilis.

unter hager.

länder.

an.

ne.

senbahn.

en nach:

5, 3, 56 N., 6, 17

4, 14, 7, 59 N.,

Behtar, Gießen,

59 N., 1, 45 N.,

g 5, 35 Nm.

n. Siegen:

5, 33 N., 7, 11,

on von:

7, 45, 9, 50

(schleiden), 1, 24,

10, 20 N.

2, 6, 7, 10, 20 N.

7, 48 N.

Daaden:

7, 10, 9, 35 N.

Beckdorf:

Gschm., 3, 40 Ab.

enbahn.

en nach

3, 7, 50, 10, 0,

5, 11, 5, 0, 6, 12,

3, 29 N., 6, 12,

Stationen und

3, 29 N., 6, 12,

ug fährt nur bis

chenbach:

5, 33 N.

Siegen:

5, 38 N.

on von:

in Altenhundem

1, 15, 1, 40,

3, 15, 1, 40 N.

3, 15, 1, 40 N.

n. Siegen:

5, 12, 1, 35,

7 N.

Gölbe:

1, 12, 1, 35,

6, 12 N.

3, 07 N.

on G. Buchholz

Die Vorgänge in Frankreich

spiken sich immer mehr zu einer Krise, nicht nur des Ministeriums, sondern der Präsidentschaft und in weiterer Folge könnte man sagen der ganzen Republik zu. Die Todtengräber der Republik können mit Befriedigung auf die heutige Lage blicken, und sie selbst haben sich dabei nicht einmal sonderlich anzustrengen gehabt; diejenigen, welche zu Stützen der bestehenden Staatsform in Frankreich berufen waren, besorgten das Geschäft der Untergrabung schon allein und recht gründlich. Es geht durch das ganze französische Volk und das Ausland die Empfindung, daß die Republik abgewirtschaftet hat, nach jeder Richtung, politisch und moralisch. Befähigt irgend einer der monarchischen Präbenden größere Fähigkeiten und mehr persönliches Ansehen, so wäre vielleicht die Zeit der Restauration nahe genug. So mag unter fortwährenden Wirren und Krisen die Republik sich noch eine Weile halten. Daß sie je zu innerer Befestigung und gesicherter Dauer gelangen könne, wird man angesichts des zunehmenden Processes der Zerlegung, dessen Zeugen wir sind, nicht mehr glauben können. Man wird dies auch gar nicht zu bedauern brauchen. Die gegenwärtige französische Republik hat nichts geleistet, was als ein Gewinn und Fortschritt für die Menschheit zu betrachten wäre. Sie kann in ihrer ganzen Politik nicht über den einzigen alten Gedanken der Revolution hinaus; sie trägt die Schuld, daß ganz Europa in Waffen steht und daß der friedliche Handel und Wandel unter der stets drohenden Kriegsgefahr sich nicht erholen kann; sie hat sich als Element fortwährender Beunruhigung erwiesen. Dabei bot sie im Innern das häßliche Bild wüthender selbstzerfleischender Parteikämpfe, wachsender Finanznoth und zunehmenden wirtschaftlichen Niedergangs und schließlich zeigt sie der Welt das Schauspiel eines bis in die höchsten Kreise reichenden moralischen Stands, von dem man wohl zweifelhaft sein kann, ob er in diesem Umfang und dieser Unwürdigkeit in irgend einem andern Lande möglich gewesen wäre. Wenn ein solches Staatswesen an seiner inneren Fäulniß unaufhaltsam zu Grunde geht, so erleidet es nur ein selbstverdientes Schicksal. Propaganda für republikanische Staatsformen hat das, was wir seit Jahren in Frankreich sich abspielen sehen, gewiß in Europa nicht gemacht. Was uns Deutsche im besondern betrifft, so war es lange Zeit ein Glaubenssatz bei uns, daß unser Verhältnis zu Frankreich sich noch am günstigsten und befriedigendsten gestalten werde, wenn dort die Republik bestünde, die vermöge ihrer ganzen Natur auf kriegerische Erfolge nicht darauf angewiesen sei wie eine Dynastie, die sich erst wieder auf dem Throne besitzigen müsse und das beste Mittel dazu in militärischen Triumpfen erblicken werde. Die tatsächliche Entwicklung der Dinge aber hat diese Annahme arg erschüttert. Die Bürgschaften und Aussichten des Friedens sind mit jedem Jahr der französischen Republik schwächer geworden, und gespannter und drohender hätte das Verhältnis zwischen den beiden Nationen auch unter einer monarchischen Staatsform nicht werden können. Unsere Sicherheit beruht lediglich in unserer eigenen Stärke, und vom Standpunkt der Befestigung des europäischen Friedens sehen wir nicht ein, warum wir dieser oder jener Staats- und Regierungsform in Frankreich den Vorzug geben sollten. In den Gefühlen gegen Deutschland werden sie sich alle gleich bleiben.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 12. Novbr. Der Kaiser ist heute Vormittag um 11 Uhr aufgestanden und hat den Prinzen Heinrich, den Erbprinzen von Meiningen und später Albedyll und Graf Moltke empfangen. — Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird angesichts der ungünstigen Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen auf Befehl des Kaisers anfangs nächster Woche in Berlin eintreffen. Leider liegen auch heute keine ermutigenden Meldungen vor. — Die „Post“ schreibt: Die beunruhigenden Gerüchte, welche über den Zustand Ihrer Majestät der Kaiserin im Publikum umgehen, sind dahin zu berichtigen, daß die schlimmen Nachrichten über den Gesundheitszustand des Sohnes auf die Mutter und deren ohnehin geschwächten Körper ihre natürliche Rückwirkung haben mußten, daß aber von einer augenblicklichen Gefahr nicht die Rede sein kann. — Der Salonzug des Kaisers von Rußland ist von Eydtkuhnen nach Berlin unterwegs und trifft am Samstag in Berlin, am Sonntag in Warnemünde ein. Im russischen Palais unter den Linden hat man große Herrlichkeiten vorgenommen. — Die Einstellung der Beilegung russischer Werthe durch die Reichsbank beweist, wie tief in allen maßgebenden Kreisen die fortgesetzten Kränkungen und Abfälle empfunden werden, welche mir, ja wenn er nur eine Miene des Zweifels, ob er seine Einwilligung zurückziehen solle, mir zeigte, meinst Du, daß mein Stolz es litte, eine Gnade von ihm anzunehmen? Ich entsagte, ich müßte entsagen, und sollte mein Herz brechen und das Herz meines Verlobten.

Der Graf Konrad konnte ihr keinen Widerspruch entgegensetzen.

„Wir haben einen Fehler gemacht. Ich werde mit dem Grafen Hochstetter sprechen.“

„Nicht Du!“ rief die Schwester. „Nicht Du, nicht die Mutter. Eben weil Ihr den Fehler gemacht habt. Wäre das eine Genugthuung meines Stolzes, wenn Ihr Euch seine Verzeihung erbitten müßtet? Eure Demüthigung könnte mein Stolz sein? Und dann, wie kann er sich gegen die Tochter erlauben, was er gegen den Sohn sagen möchte.“

„Ich spreche“, sagte der Bruder, „mit Deinem Verlobten, und er wird mit seinem Vater reden.“

„Auch das nicht, Konrad! Nur ich allein darf für Euch und für mich auftreten, und nicht Othmar; er darf von nichts wissen! Ich wende mich unmittelbar an seinen Vater; zwischen ihm und mir muß die Sache abgemacht werden und, mein Bruder, kein Wort der Widerrede. Ich gehe zu ihm. Folge Du mir. Es werden schwere Minuten für mich werden, nur Minuten. Ich könnte Deiner Stütze bedürfen, bleibe daher in meiner Nähe.“

Die Geschwister trennten sich. Die Gräfin Adele begab sich in ein Empfangszimmer des Schlosses.

Der Graf Konrad folgte ihr und blieb in der Nähe. Die Gräfin sandte einen Diener in den Garten, den Grafen Hochstetter zu sich zu bitten. Dieser war nach wenigen Minuten bei ihr.

(Fortsetzung folgt.)

auf wirtschaftlichem Gebiete die gegenwärtigen Nachthaber in Rußland dem deutschen Handel in immer häufigerer Abwechslung und Verstärkung zuzufügen sich bestreben.

— **Berlin**, 10. Nov. Wie der „Magdeb. Zeitung“ aus Dessau berichtet wird, tagte daselbst am 8. November eine von den beiden Reichstagsabgeordneten Geh. Rath Dechelhäuser und Geh. Rath Ziegler, sowie dem Commerzienrath Dr. Reichardt, Director der dortigen Zuckerfabrik, und Herrn Wels, Director der Berlin-Anhalter Maschinenbau-Gesellschaft, einberufene engere Versammlung von Industriellen und Repräsentanten der landwirtschaftlichen Industrie, um die Bildung eines „Vereins der anhaltischen Arbeitgeber“ zu beraten, dessen Zweck die Verbesserung der sozialen Stellung und materiellen Lage des Arbeiterstandes sein soll. Nachdem der Vorsitz dem Geh. Rath Dechelhäuser übertragen worden, begründete derselbe den vorgelegten Statutenentwurf, wonach in erster Linie die Bildung einer Arbeitervertretung (Arbeiterrath) in jedem einzelnen Unternehmen ins Auge gefaßt wird, demnächst aber die Bildung von Hilfskassen, aus Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeiter, denen sich später Vorkerkung zur billigen Beschaffung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, zur Förderung des Spartriebes der Arbeiter u. s. w. anschließen sollen. Eine Commission wird die endgültige Revision der Statuten und der constituirenden Generalversammlung berufen, zu der alle Arbeitgeber Anhalts und der anstößenden Districte eingeladen werden sollen. Zum Schluß unterzeichneten sich bereits 15 der anwesenden Arbeitgeber, die zusammen nicht weniger als 3130 Arbeiter beschäftigen, als Mitglieder der Vereins.

— **Berlin**, 11. Novbr. Eine seltsame Einleitung zu der Zweikaiserzusammenkunft in Berlin bilden die offenen Feindseligkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet, welche zwischen den beiden Nachbarreichen hin und hergehen. Es ist gar kein Zweifel, daß die russische Regierung damit angefangen hat; sie hat seit längerer Zeit Zollpolitische und Finanzmaßregeln ergriffen, die durch ein russisches Interesse gar nicht gerechtfertigt, sondern nur als Ausfluß einer feindseligen Gesinnung gegen Deutschland erklärt werden können. Unserer Industrie ist der Eingang über die russische Grenze nahezu verschlossen, es sind neuerdings Zölle eingeführt worden, die nur als eine feindselige Demonstration aufgeföhrt werden konnten. Den deutschen Staatsangehörigen ist der Erwerb von Grundeigenthum, die Anlegung von Fabriken in den russischen Grenzprovinzen untersagt, die Discontinuirung in deutscher Sprache ist von der russischen Reichsbank abgelehnt worden u. s. w. Wenn Deutschland gegen wirtschaftliche Feindseligkeiten, wie sie seit Jahr und Tag systematisch begangen werden, Repressalien ergreift, so ist es damit vollkommen in seinem Recht. Eine solche Repressalie ist die Ablehnung der Combaridung russischer Werthe durch die deutsche Reichsbank. Es ist ein Glied in der Kette der Verstärkungen, den deutschen Markt von den russischen Werthpapieren möglichst zu befreien, und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die russischen Finanzen damit an einem sehr wichtigen Punkt getroffen werden. Man weiß ja, was der deutsche Geldmarkt für Rußland bedeutet. Die neue Maßregel der deutschen Reichsbank hat sofort einen empfindlichen Rückgang des Rubelcuries zur Folge gehabt und wenn die Privatbank in dem Vorgang der Reichsbank folgen sollten, was keineswegs ausgeschlossen ist, so würde die Wirkung noch erheblich verstärkt werden. Rußland kann das deutsche Capital unmöglich entbehren; das wird es zu seinem Schaden noch sehr verspüren. Die guten Freunde in Paris halten die Taschen zu, wenn russische Anleihen versuche gemacht werden. Es ist auch in jüngster Zeit sehr ernstlich die Frage erörtert worden, ob man nicht besondere Zölle gegen russisches Getreide, die Hauptexportwaare des Landes, einführen solle, und es wird wohl hauptsächlich den großen praktischen Schwierigkeiten zuzuschreiben sein, wenn dieser Vorschlag nicht zur Ausführung kommt. Im Uebrigen nähert sich das Verhältnis der beiden Reiche immer mehr einem wirtschaftlichen Kriegszustand, und es fragt sich, wer mehr dabei zu verlieren hat. Rußland hat den deutschen Interessenten bereits so ziemlich allen Schaden zugesügt, den es zufügen vermag, während Deutschland die Feindseligkeiten erst zu eröffnen anfängt. Ein solches Verhältnis ist aufs Höchste zu bedauern und muß beide Theile empfindlich schädigen. Aber jeder gerechte Beurtheiler wird zugeben müssen, daß es Rußland gewesen, welches die deutsche Abwehr herausgefordert und die wirtschaftliche Verfeindung der beiden Nationen, von der politischen gar nicht zu reden, heraufbeschworen hat.

— **Göbenz**, 12. Nov. Nach der Göbl. Ztg. wohnte die Kaiserin heute Mittag der Vereidigung der Rekruten des Garde-Regiments im Treppenhause des Residenzschlosses an.

— **München**, 11. Nov. Das königliche Haus erbat heute zweimal telegraphisch von Berlin Nachrichten über das Befinden des deutschen Kronprinzen.

— **Wien**, 11. Nov. Das Fremdenblatt bringt einen Leitartikel voll herzlichster Sympathien für Deutschland und preist den deutschen Kronprinzen als Ideal eines germanischen Fürstensohnes, der heldenhaft in der Erscheinung, topher als Kriegermann, vornehm und menschlich im Denken und Handeln sei. „Wir theilen die schmerzliche Besorgniß der engverwandten, engverbündeten Nachbarnation und hoffen mit ihr auf eine glückliche Wendung, falls ein chirurgischer Eingriff und vermeidlich sein sollte; lehrt doch die Erfahrung, daß derselbe in den meisten Fällen gelingt, und er wird nicht mißlingen, wenn er unter so außerordentlich günstigen äußern Verhältnissen stattfindet, wie bei dem Kronprinzen.“

* **Paris**, 12. Novbr. Tagtäglich kommen neue Enthüllungen, neue Scandalose in dem Ordensschwindel-Prozeß zu Tage. Die Hauptlast ruht jetzt auf den Schultern Wilson's, dessen Conto, was Unterschleife, Fälschungen, Lug und Betrug anbelangt, sich erschreckend vergrößert. Gröb, der bis jetzt an seine Schuld nicht glauben zu wollen schien, wird ihn müssen fallen lassen, oder von der Präsidentschaft zurücktreten. Es giebt keinen andern Weg. — In einer gestern Abend abgehaltenen öffentlichen Versammlung, an welcher gegen 2000 der Intrantigenpartei Angehörige theilnahmen, wurde für den Fall, daß Ferry zum Präsidenten der Republik gewählt werden sollte, die Errichtung eines Baricaden-Comités beschlossen. — Die anständige Presse bespricht die Krankheit des deutschen Kronprinzen in dem Tone aufrichtiger Theilnahme.

* **London**, 12. Novbr. Der deutsche Kronprinz. — Das ist das Thema in aller Munde. Eine wirkliche Trauer

klingt überall durch, gedenket man des Kaiserjohannes, auf dem die Blicke gelegentlich der Jubelfeier der Königin in heller Bewunderung ruht. Man begreift nur schwer solche jähren Wechsel.

— **Rom**, 11. Novbr. Der deutsche Botschafter Graf Solms-Sonnenwalde überreichte heute Nachmittag dem Kronprinzen von Italien die ihm vom Kaiser Wilhelm anlässlich seines 18. Geburtstages verliehenen Insignien des Schwarzen Adlerordens. — Auf vier Dampfjahren schifften sich heute 127 Offiziere und 3565 Soldaten mit 538 Pferden nach Massauah ein. Der Oberkommandant Marzono verkündete durch eine Proklamation, er könne aus Gründen der öffentlichen Sicherheit, wenn es ihm opportun erschiene, jeden Fremden aus Massauah und Umgebung ausweisen.

— **Petersburg**, 12. Nov. Das Journal de St. Petersburg gibt in einem Artikel seine Theilnahme an der Erkrankung des Kronprinzen warmen Ausdruck und spricht die Hoffnung aus, daß es der ärztlichen Kunst gelingen möge, dem erkrankten Exilanten die Gesundheit nicht nur wiederzugeben, sondern auch dessen Leben noch lange zu erhalten.

— **Chicago**, 10. Nov. Nach spätern Mittheilungen tödtete sich der Anarchist Ling nicht mit einem Revolver, sondern mittelst einer Explosionskapsel, welche er in den Mund gesteckt und an einem in seiner Zelle brennenden Lichte entzündet hatte. — Die zum Tode verurtheilten Anarchisten Schwab und Fiedler sind zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe begnadigt worden. An den andern vier Anarchisten wird die Todesstrafe morgen vollstreckt werden.

— **Chicago**, 11. Novbr. Die Anarchisten Engel, Passons, Spieß und Fischer sind heute früh durch den Strang hingerichtet worden. Es ist keinerlei Ordnungsförderung vorgekommen und herrscht bis jetzt vollkommene Ruhe.

Die Thomasschlacke, ihre Bedeutung und Anwendung als Düngemittel.

Die größten Fortschritte in der Erforschung des Düngewerths der Thomasschlacke verdanken wir den Versuchen, welche der Leiter der Darmstädter Versuchsanstalt, Professor Dr. Wagner unter Mitwirkung seiner Assistenten angestellt hat. Derselbe hat nun in einer Broschüre die wichtigsten Fragen in Betreff der Thomasschlacke beantwortet und wollen wir diese Antworten in aller Kürze mittheilen.

1. Was ist Thomasschlacke?

Sie ist ein bei der Verarbeitung des Roheisens entstehendes Nebenprodukt, welches viel phosphorsauren Kalk enthält. Im Roheisen (Gußeisen) ist Phosphor enthalten; der Phosphor muß aber entfernt werden, wenn das Eisen zu Stahl oder Schmiedeeisen verarbeitet werden soll. Diese Reinigung des Roheisens von seinem Phosphorgehalt geschieht seit 1879 durch eine dem Engländer Thomas patentirte Verbesserung des sog. „Bessemerprozesses“. Durch Einpressung atmosphärischer Luft in ein Gefäß mit geschmolzenem Roheisen, dessen Wänden mit Kalkstein ausgekleidet sind, verbindet man den Sauerstoff der Luft mit dem Phosphor zu Phosphorsäure, diese verbindet sich mit dem Kalk zu phosphorsauerm Kalk, und dieser bildet mit anderen Beimeisungen des Eisens die Thomasschlacke. Sie stellt schwarze, mit Eisentheilen untermischte, bläuliche Stücke dar. Unter Aussonderung der Eisentheile wird sie zerkleinert, gesiebt, fein gewaschen und kommt nun als Thomasschlackemehl oder als Thomasschlackephosphatmehl auf den Düngemarkt. Im Mittel enthält das Schlackemehl 16 Prozent Phosphorsäure, 50 Prozent Kalk, 12 Prozent Eisenoxyd und 7 Prozent Kieselsäure.

2. Kann die rohe feingemahlene Thomasschlacke als Düngemittel verwendet werden?

Während die Phosphorsäure des unaufgeschlossenen (d. h. nicht mit Schwefelsäure behandelten) Phosphoritmehls sehr wenig wirksam ist, hat die Erfahrung unwiderlegbar gezeigt, daß die Phosphorsäure in dem Thomasschlackephosphat, wenn es nur in staubfeinen Zustand übergeführt ist, ein wirksames Düngemittel ist, daß sie sogar schneller und intensiver zur Wirkung kommt, als die in gebärdetem Knochenmehl und in dem rohen Perugano.

Es erklärt sich dieses daraus, daß die Phosphorsäure in der Thomasschlacke sich in einer ungewöhnlichen Verbindungsform mit dem Kalk befindet. Mit einem Ueberschuß von Kalk zusammen geschmolzen, haben 100 Pfd. Phosphorsäure zwar 160 Pfd. desselben aufgenommen und sich chemisch damit verbunden, aber die Verbindung ist keine starke. Die Kohlenäure, die Humusäure, die Säure der Pflanzenwurzeln und allerlei lösend wirkende Salze des Bodens sind im Stande, der Thomasschlacke Kalk zu entziehen, und dadurch die Phosphorsäure leicht löslich zu machen. Es genügt deshalb das einfache Zermahlen der Thomasschlacke zu einem staubfeinen Düngemehl vollkommen.

3. Wie ist der Düngewerth der Thomasschlacke festzustellen?

Die deutschen Eisenwerke liefern jährlich ca. 4 Millionen Centner Thomasschlacke. Dieses Quantum Schlacke wird fein gemahlen und den Landwirthen zu einem Preise angeboten, der fast nur $\frac{1}{2}$ vom Preise des Superphosphats gleichen Phosphorsäuregehalts beträgt. Hieraus ergibt sich die hohe Wichtigkeit der Frage: welchen Düngewerth hat die Thomasschlacke-Phosphorsäure im Verhältnis zur Phosphorsäure des Superphosphats und was kann der Landwirth für ein Kilo des ersteren bezahlen, wenn die Phosphorsäure im Superphosphat ca. 50 $\frac{1}{2}$ per Kilo — wie gegenwärtig der Fall — kostet?

Diese Frage ist nur durch äußerst genaue Düngungsversuche zu lösen, und nicht durch Felddüngungsversuche. Sollen nämlich Düngungsversuche maßgebend sein, so müssen sie folgenden 12 Forderungen entsprechen:

1. Der Grad der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Versuche muß aus ihren Resultaten klar und deutlich zu ersehen sein; jeder einzelne Versuch muß daher mindestens doppelt ausgeführt werden.
2. Es muß mit allen anwendbaren Mitteln der höchstmögliche Grad der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Versuche angestrebt werden.
3. Alle Umstände, welche auf die Pflanzen-Entwicklung von Einfluß sein können, sind — so viel als irgend ausführbar — überall gleich zu stellen. Solche sind: die physikalische und chemische Bodenbeschaffenheit, der

Gehalt
die D
mittel
Anja
zen v
Nur
licht
den G
Refu
aufhe
4. Es
ein n
word
5. Die
Düng
ergie
Förde
6. Man
den I
7. Man
Düng
8. Man
reichl
9. Man
mögli
10. Von
Versu
bleibe
selbe
währe
über
11. der
anzun
so we
Meh
Schr
12. Die
vergle
nur i
des I
Diesen
versuch
großen
festge
säure
feiner
rohen
Peri
phosph
mindest
schieden
etwa drei
ist in vier
versuche fin

— (War
Mittwoch ei
den Bankier
turkisen W
des Betrags
in 14 Fällen
zur Unterf
werden vor
— Es l
der Klempe
Mehlgasse h
Berunglück
Tage zuvor
— Neun
der Bruder
weiter Kron
gemacht. W
gut mit der
das übrig
Dabei stie
welcher hin
sechsbundma
hört hatte,
lehrt er will
um nicht et
chem die M
welche von
Aus
baren Trich
diese Kran
gefördert, W
dorf in A
Krankheit i
Ztg.“ inter
gegenwärtig
wurft geges
müßte sogen
geräuchert
bis jetzt 20
starben, sin
Unterhairst
seinem Lebe
Schmerzen
— Er fu
aufolge —
auf dem M
Gändlerin
Gändlerin
Markt. Dur
verreicht un
Tochter der
mit der M
io zu Herze
fand.
— Al
evangelische
Gedenkblatt
händig die
gion erhalte
burger Hau
einer Imme
eines solche
Niederdrück
„daß dieses
niedergelegt
— Ham
stattung der
10 Uhr de
welcher au
Krängen ge
aufgestellt
nicht fassen
Feier abma
Bastor Hor
Derrn zc.“
die hiesige

Gehalt des Bodens an Nährstoffen und Feuchtigkeit, die Dichtigkeit des Bodens, die Verteilung der Dünge- mittel im Boden, die Saatgut- Qualität, Saattiefe, Anzahl der Pflanzenindividuen, Entfernung der Pflan- zen von einander, Licht, Wärme, Luftströmung u. c. Nur wenn bei einem Versuch alle diese Faktoren mög- lichst gleich sind, ist es möglich, den Unterschied in den Erträgen verschieden gedüngter Parzellen als das Resultat eben dieses Unterschiedes in der Düngung an- zusehen.

- Es muß jeder Versuch so oft wiederholt werden, bis ein nahezu fehlerfreies Durchschnitts-Resultat erzielt worden ist.
- Die Versuche sind so einzurichten, daß die zu prüfende Düngung möglichst hohe Mehrerträge gegen ungedüngt ergibt. Dies geschieht durch Beobachtung der folgenden Forderungen:
- Man verwende einen Boden, welcher an dem zu prüfenden Nährstoff möglichst arm ist.
- Man wähle eine Pflanze, welche ein hervorragendes Düngebedürfnis für den zu prüfenden Nährstoff hat.
- Man wende den zu prüfenden Nährstoff in möglichst reichlicher Menge an.
- Man suche bezüglich der übrigen Wachstumsfaktoren möglichst die günstigsten Verhältnisse herzustellen.
- Von demjenigen Nährstoff, dessen Wirkung durch den Versuch geprüft werden soll, darf kein unwirksam bleibender Ueberschuß gegeben werden, oder, was das- selbe ist, es müssen alle übrigen Wachstumsfaktoren während der ganzen Dauer der Vegetation in relativem Ueberschuß vorhanden sein. Es ist deshalb
- der zu prüfende Nährstoff in steigenden Mengen anzuwenden, und sind die erhaltenen Resultate nur so weit zum Vergleich zu ziehen, als die Zunahme des Mehrertrages mit der steigenden Düngung gleichen Schritt gehalten hat.
- Die Düngungsversuche müssen so angelegt werden, daß der Ertragsunterschied zwischen zwei mit einander zu vergleichenden Düngungen nicht durch mehrere, sondern nur durch den einen speziell zu prüfenden Bestandteil des Düngermittels hervorgerufen sein kann.

Diesen 12 Forderungen kann nun der Felddüngungs- versuch nicht genügen. Er kann dies nicht schon wegen der großen Anzahl der notwendigen Einzelversuche. Soll z. B. festgestellt werden, in welchem Verhältnisse die Phosphor- säure des Thomaspriparates, ferner die des größeren und feineren Thomaspriparates, des Knochenmehls und des rohen Perungano zur löslichen Phosphorsäure des Super- phosphates stehen, so sind die Versuche zweckmäßig mit mindestens zwei verschiedenen Kulturpflanzen und zwei ver- schiedenen Bodenarten auszuführen. Von jedem Versuch sind etwa drei Parzellen anzulegen und die Phosphorsäure ist in vier verschiedenen Mengen zu geben. Wie viel Einzel- versuche sind nun nötig? Darüber in nächster Nummer.

Vermischtes.

(Vor der Strafkammer in Dortmund) begann am Mittwoch ein Urtheil über einen Prozeß. Derselbe richtete sich gegen den Bankier, Kommerzienrat Wilhelm v. Born und dessen Prokuristen Wilhelm Schulte. v. Born ist des betrügerischen Bankrotts, des Betrugs in 7 Fällen sowie der Unterschlagung größerer Summen in 14 Fällen beschuldigt und Schulte der Beihilfe zum Betrug und zur Unterschlagung durch Rath und That. Die Verhandlungen werden voraussichtlich vier Tage in Anspruch nehmen.

(Eoblenz, 11. Nov. (Entgegnung)) Gestern Mittag führte der Klemmermeister Schwarz, welcher von einem Vaganten in der Mehlgasse herab auf das Straßenpflaster und blieb sofort todt. Der Verunglückte, ein anerkannter Meister in seinem Fache, war erst am Tage zuvor von der Hochzeitsreise zurückgekehrt.

(Neuwied, 9. Nov. (Münzengrund)) Wie man hört, hat der Bruder eines hiesigen fürstlich wiesbischen Beamten auf seinem weiter frommabwärts gelegenen Anwesen einen werthvollen Fund gemacht. Als derselbe beim Pflügen die Erde eines Grundstücks nicht gut mit der Pflugschaar erreichen konnte, griff er zum Spaten, um das übrig gebliebene Stückchen Feld mit der Hand umzugraben. Dabei stieß er, etwa einen halben Fuß tief, auf einen „alten Topf“, welcher hundertzwanzigwanzig Römerringe enthielt, worunter sich sechsundzwanzig goldene befanden. Ein Händler, welcher davon ge- hört hatte, bot dem glücklichen Finder sofort tausend Mark. Der letztere will sich jedoch erst bei einem Sachverständigen Rath erholen, um nicht etwa überfordert zu werden. Das Grundstück, auf wel- chem die Münzen gefunden wurden, liegt an der alten Römertstraße, welche von Koblenz nach Xanten führte.

(Ansbach, 10. Nov. (Tribunal)) Seit der furcht- baren Cholera-Epidemie von Peststätt in den drei Jahren hat diese Krankheit in keinem Orte Deutschlands wieder so viele Opfer gefordert, als dies gegenwärtig in Oberriedenbach und Unterhain- dorf im Vogtlande der Fall ist. Ich habe mich näher über die Krankheit informiert und es dürfte vielleicht vielen Lesern der „Frankf. Ztg.“ interessant sein zu erfahren, daß von den 200 Personen, welche gegenwärtig krank darniederliegen, keine einzige Blut- oder Leber- wurst gegessen hat. Alle sind vielmehr erkrankt in Folge des Ge- nusses sogenannter Bauernknäuelchen. Das sind rohe Würste, die geraucht werden, aber nicht gekocht worden sind. Gestorben sind bis jetzt 20 Personen. Die letzten 3 Opfer, welche vor zwei Tagen starben, sind eine Frau Deder und ein Gutbesitzer Johann Zeidler in Unterhaindorf. Das dritte Opfer, der Fabrikarbeiter Meusel, machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende, da er die furchtbaren Schmerzen der Trichinose nicht länger ertragen konnte.

(Erfurt, 11. Nov. (Traurige Folgen)) hatte -- der „L. Z.“ zufolge -- der hiesige Tage von einer wohlhabenden Gutsbesitzerin auf dem Markte zu Walchleben unternommene Versuch, einer armen Händlerin drei Paar Schuhe zu stehlen. Die Diebin wurde von der Händlerin erfaßt und bot dieser für die Verschweigung tausend Mark. Durch das Hinzukommen des Gendarmen wurde der Handel vereitelt und die Gutsbesitzerin zur Verantwortung gezogen. Die Tochter der Letzteren, ein blühendes Mädchen von 17 Jahren, die mit der Mutter auf dem Jahrmarkt war, nahm sich die Schmach so zu Herzen, daß sie einen freiwilligen Tod in der Gera suchte und fand.

(Altmaier, 10. Nov. (Die Altarbibel)) der hiesigen evangelischen Siegeskirche ist seit dem letzten Sonntag mit einem Gebetstafel geziert, auf welchem Sr. Majestät der Kaiser eigen- händig die Worte niedergeschrieben hat: „Dem Volke muß die Reli- gion erhalten bleiben.“ Am Sabbatage hatten, wie der „Walde- burger Hausfreund“ mittheilt, Patron und Gemeindevorstand in einer Immediatengabe an Sr. Majestät die Bitte um Gewährung eines solchen Tafels gerichtet. Der Kaiser hat der Bitte durch Niederschreibung jener Worte gewillfahrt und gleichzeitig bestimmt: „daß dieses Blatt in der Altarbibel der Siegeskirche zu Altmaier niedergelegt und zum ewigen Gedenken aufbewahrt werde.“

(Hamel, 11. Nov. (Begräbnis)) Gestern fand die Be- stattung der beim Einsturz der Weismühle Gestorbenen statt. Um 10 Uhr begann der Trauergottesdienst in der Münsterrkirche, in welcher auf dem Hochchor die 11 Särge, reich mit Blumen und Kränzen geschmückt und von einer Fülle von Röchern umkränzt, aufgestellt waren. Die Kirche konnte die Menge der Theilnehmer nicht fassen, und Tausende mußten draußen die Beerdigung der Feiern abwarten. Die Trauerrede hielt, dem „Hannov. Cour.“ zufolge, Pastor Hornföhl über den Text: „Leben wir, so leben wir des Herrn.“ Beim Hinaustragen der Särge aus dem Münster begann die hiesige Militärkapelle einen Trauermarsch und schritt auch dem

Leichenzuge voran. Beim Anblick der Särge und der dicht dahinter folgenden Angehörigen brach die Menge in lautes Weinen und Schluchzen aus. Auf zwei schwarz behangenen und mit Kränzen und Schleifen reichbedeckten, offenen Wagen standen je vier Särge der verunglückten Arbeiter. Ihnen folgten drei Totenwagen mit den Leichen der Kinder des Bauarbeiters Meyer. Auch sie waren fast überladen mit Blumen und frischem Grün. Eine unabsehbare Menge aus allen Ständen, auch von auswärts, bildete das Trauergesleite. Sämtliche Geschäfte hatten ihre Läden geschlossen und die Straßen waren mit weißem Sande bestreut. „Ein Säulengang, gebaut aus Menschenherzen“, war es, durch welchen sich der Zug bis zum Kirch- hofe bewegte, und ringsum Schluchzen und Weinen. Mit einem Chorale und den Gebeten der Prediger an den verschiedenen Grab- stätten schloß die öffentliche Trauerfeier. -- Alle 11 Verunglückten konnten am gestrigen Tage gemeinschaftlich beerdigt werden, da man den Leuten noch vermischten Ebbe vorgerufen in der Weiser aufge- funden hatte.

Stadtverordneten-Verhandlungen.

g. Siegen, den 11. Nov. 1887.

In der heutigen Sitzung sind sämtliche Mitglieder mit Aus- nahme der Herren Dr. Klein und Friedr. Daub, welche mit Ent- schuldigung fehlen, erschienen. Seitens des Magistrats ist Herr Bürgermeister Delius anwesend. Die Tagesordnung wird wie folgt erledigt: 1. Wahl eines Kreisabgeordneten an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Steinke in gemeinschaftlicher Sitzung mit dem Magistrat. Die Wahl erfolgte mittelst Stimmzettel und wird Herr Gottwerth Schneider mit allen gegen 1 Stimme, welche auf Herrn Otto Mattner fällt, gewählt. Vor weiterer Verhandlung der auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände beschließt die Versammlung mit Bezug auf einen über den Beschluß unter pos. 12 des vorigen Protokolls, betreffend Antrag des Herrn Stadtverordneten Riedel betr. die Bildung einer be- sonderen Einigungscommission für die klassifizierte Einkommensteuer für die Stadt Siegen, erschienenen Bericht die nachfolgende Erklärung abzugeben: Es hat nicht in der Absicht des Antragstellers oder der Versammlung gelegen, den Mitgliedern der Einigungscommission Vorschlag an Objektivität bei der Feststellung der Steuermerkmale vor- zuwerfen.

2. Definitive Anstellung des Polizeiergeanten Maas. Die Ver- sammlung nimmt dem Antrag des Magistrats auf definitive Anstellung des Polizeiergeanten Maas zu.

3. Genehmigung der Einrichtung zweier neuer Viehmärkte. Es wird in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Provinzialraths die Ein- richtung zweier neuer Viehmärkte genehmigt. Derselben sollen am 2. Donnerstags des April beziehungsweise August jeden Jahres abgehalten werden. Wenn auf die gedachten Tage ein Feiertag fällt, so ist der Markt an dem vorhergehenden Dienstage abzuhalten.

4. Beschlußfassung über die Auswahl eines neuen Viehmarktplatzes und Bildung einer Commission für die Viehmärkte. Die Versammlung beschließt unter Stimmengleichheit, bei welcher geschäftsordnungsmäßig die Stimme des Herrn Vorsitzenden den Ausschlag giebt, die Abnahme des Antrags des Magistrats auf Verlegung des Viehmarktplatzes von der Nachbarschaft des Schlachthofes nach dem ehemaligen Mühlenweier am Röhlerthor, woselbst Herr Dr. W. Franz einen Platz für die Ab- haltung der Viehmärkte nachweise überlassen wollte. Es stimmten für den Antrag des Magistrats, die Viehmärkte auf dem ehemaligen Mühlen- weier abzuhalten, die Herren Dr. Ernst, L. Fölzer, C. Lüder, Dr. Schuch, Dr. Schuch, Oberb. Koch und Dr. Haardt, für den Platz am Schlachthof stimmten die Herren Kommerzienrath Weyland, H. Macco, Fr. Marx, P. H. Knops, H. Gieseler, Otto Mattner und Gottwerth Schneider.

Wie die Bewohner resp. die Geschäftsleute der Altstadt beim Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung darum petitionirt hatten, daß der Viehmarkt nicht beim Schlachthof, sondern möglichst inmitten des Magistratsbezirks abgehalten werden möge, so sind heute die Be- wohner der Altstadt Hammerstraße und deren Umgebung in der Voraus- setzung, daß der Viehmarkt wieder auf dem Halengarten abgehalten werden solle, vorstellig geworden, den Viehmarktplatz am Schlachthof zu verlassen. Dieser Platz biete ihres Erachtens Alles, was von einem derartigen Platz billiger Weise nur verlangt werden könne und würde sich in nächster Nähe der Stadt wohl durch keinen anderen bezüglich seiner Lage erheben lassen. Die bevorstehende Ausführung des Bahn- anschlusses des Schlachthofes an die Station Eintracht der Eisen- Siegener Eisenbahn, sowie die in Aussicht stehende Einführung des Personenverkehrs auf der genannten Eisenbahn würden unbedingt der weiteren Entwicklung unserer Viehmärkte aufs Beste förderlich sein. Antragsteller halten die Verlegungen der Geschäftsleute der Altstadt, den gesamten Marktverkehr in die Nähe und von ihren Geschäfts- räumen zurückzuhalten, um den gesamten Absatz und das gesamte Marktgeld allein in ihre Hände zu bekommen, für durchaus un- berechtigt. Es ist ungewiss, ob sich stets der Haupt-Geschäftsverkehr einer Stadt in ihrem Centrum konzentriert. Auch hier sei dies der Fall. Alles was von Fremden geschäftlich nach Siegen komme, um seine Ein- käufe zu machen, alles was von Fremden zum Vergnügen nach Siegen komme, lade die innere Stadt auf. Dort sei stets tagtäglich ein reger Verkehr, der sich an den Sonntagen auf das lebhafteste ent- wickele und seinen Höhepunkt an den Marktagen finde. Welchen Um- fang die im Inneren der Stadt wohnenden Geschäftsleute haben, lasse sich aus der Höhe der Mieten erkennen, welche dort für Geschäfts- räume gezahlt würden. Tagelang lägen die Vorstände geschäftlich fast todt da, wenigstens sei der Umlauf der dortigen Gewerbebetriebe gegen die der inneren Stadt ein verschwindend geringer. Daß der Mehrverkehr, der den Antragstellern an den Vormittagen der Markttage durch die jetzige Lage des Viehmarktplatzes erwachse, von den Gewerbebetriebern der inneren Stadt zurück verlangt würde, sei unbillig, da Antragsteller dieselbe Geschäftsberechtigung für sich in Anspruch nehmen dürften, auf welche die Gewerbebetriebern der inneren Stadt ihre Ansprüche gründeten. Dienen bleibe unberührt der volle Marktverkehr des ganzen Magistrats- und Abends, wie ihnen zweifellos auch durch die Verlegung des Vieh- marktes nach hier Vorteile zuwachsen, von denen sie, die Antrag- steller, und mit ihnen die sämtlichen Gewerbebetriebern der äußeren Stadt einfach ausgeschlossen blieben. Endlich bitten Antragsteller die Eingabe der Petenten der inneren Stadt zurückzunehmen und die Vieh- märkte auf ihrer jetzigen Stelle belassen zu wollen.

In Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Magistrats wird zur weiteren Förderung der neuerrichteten Viehmärkte eine besondere Kommission gebildet und als Mitglieder derselben die Herren Stadt- verordneten Heinrich Klein und Friedr. Daub, sowie Herr Maas gewählt.

5. Wahl von 12 Mitgliedern der Klassensteuer-Einigungs- commission pro 1888/89. Es werden durch Affirmation wiederum gewählt die bisherigen Mitglieder, die Herren: Wils, Stauf, Ludwig Prinz, Friedrich Börner, Herrn. Berg, Wilhelm Bender jun., Heinrich Gieseler, Oberb. Koch, Fr. Heiser, Carl Hermann, Sieghütte, Heinr. Gimbels, Dörmeyer, und durch Stimmzettel-Wahl: Herr Carl Klappert u. Hain.

6. Genehmigung des Vertrages betr. die Erweiterung der Straße am Markburgerthor. Dem Vertrag wird die Genehmigung erteilt.

7. Genehmigung des Vertrages mit dem Königl. Eisenbahn-Ver- kehrsamt zu Altena betr. die Uebernahme des auf der Döhle des Bahnhofes an der Hieser'schen Wiege vorbeiführenden Parallelweges, sowie Ankauf und Abtretung einzelner Splihsparzellen. Die Versammlung genehmigt den betreffenden Vertrag, sowie den Ankauf und die Ab- tretung einzelner Splihsparzellen nach dem Antrag des Magistrats.

8. Beschluß des Bezirksausschusses zu Ansbach betr. die Festlegung der Baufluchtlinie für die östliche Seite der Koblenzstraße. Von dem Beschlusse wird Kenntnis genommen. Darnach ist die von den städtischen Behörden beschlossene Baufluchtlinie, gegen deren Festlegung der Herr Bierbrauereibesitzer D. F. Achenbach Widerspruch erhoben, nicht ge- nehmigt worden.

9. Beschlußfassung über die Bedingungen der Eingemeindung eines Theiles des Wellersbergs. Der Gegenstand wird von der Tagesordnung abgelehnt. Damit war die Tagesordnung erledigt.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 14. Nov. (50jähriges Dienstjubiläum.) In überaus herzlicher, man darf sagen familiärer Weise gestaltete sich gestern die Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Herrn Amts- gerichtsrath Bender im „Hotel zum goldenen Löwen“ hiersebst. Vormittags schon hatte Herr Landrath Reil dem Gefeierten den Rothen Adlerorden 3. Classe mit der Schleife und der Zahl 50, eine Abordnung der Herren Gerichtsbeamten und Anwälte, des katholischen Kirchen- und Schulvorstandes u. werthvolle Geschenke, darunter namentlich ein prachtvolles Album mit Silberbeschriftung und Schild, die Justitia darstellend (von Herrn Juwelier Rüdiger geliefert) über- reicht. Nachmittags dann scharte man sich zu 82 Personen um die

festlich geschmückte Tafel, um bei einem köstlichen Mahl, bei tref- flichem Wein, den schönen Concertstücken der Sieger Capelle, bei Rede und Gesang den Ehrentag des Herrn Bender würdig zu be- gehen. Vitt auch die Stimmung etwas unter dem auf den Gemüthern lastenden Druck im Hinblick auf das Befinden des deutschen Kron- prinzen, so trug man doch der Feier gebührend Rechnung. Den Kaisertrakt brachte in herzlichen Worten der Geh. Justizrath Herr Spanagel aus; das „Heil Dir im Siegerkranz“ folgte wie üblich. Ein Lebensbild des Gefeierten gab dann der Amtsrichter Herr v. Schilling in seinem Trinkspruch auf den Jubilar. Er schilderte den unter Arbeit und Mühen, aber auch unter segensreichem Erfolge dieser seiner Arbeit ergrauten Jubilar, dessen Brust auch verschiedene Auszeichnungen militärischen Charakters zieren; er gedachte seines schönen Familienlebens, der edlen Gattin, die mit freudigem, seltenem Opfermuth des Gatten während eines längeren schweren Leidens ge- pflegt. Mit Stolz blickte der Jubilar auf seine Nachkommenchaft. Ihm und seiner Familie gelte das dreimalige Hoch. -- Mit bewegten Worten dankte der Jubilar. Neben dem Danke an Gott widme er ihn dem Kaiser, dessen Gnade er wieder so reich erfahren, an seine Kollegen und die hiesigen Rechtsanwälte, an die Bureau-Beamten, die ihn mit einer prächtigen Adresse erfreut, an das Comité. Zwei Jubilare, die Herren Justizrath Spanagel und Geh. Sanitäts- rath Dr. Hellmann läßen ihm zur Seite. Endlich noch Dank den Festrednern. Ihnen Allen besten Dank. -- Herr Pastor Aßmann schildert in launiger Weise die Verdrängung des Gefeierten aus dem Kirchenvorstande durch ihn, den Redner, seitdem ihm durch den Frieden zwischen Kaiser und Papst das definitive Amt des Pastors der kath. Gemeinde überkommen. Der Jubilar habe auch an dem Amte eines Stellvertreters gern sich genügen lassen. Nach längerer, von fernem Humor gewürzter Rede gilt sein Hoch dem Gefeierten als Mitglied des Kirchenvorstandes. -- Herr Bürgermeister Delius schildert ihn in seiner Eigenschaft als Schulmann, rühmt sein warmes Interesse für die Schule und wünscht ihm zu den schon vorhandenen fünf Wahlperioden noch fernere. -- Herr Gerichtsassessor Seel, als jüngster Assessor, feiert Herrn Bender als juristischen Schulvorstand. -- Eine große Anzahl von eingegangenen Depeschen kam zur Verlesung; dieselben wurden bei einzelnen Namen jubelnd begrüßt. Der Jubilar ließ es sich nicht nehmen, obgleich er sich beim Gehen tüchtig auf den Stock stützen muß, bei einem Rundgang die einzelnen Festheil- nehmer herzlich zu begrüßen. Unter den gelungenen Festreden mußten namentlich zwei als höchst gelungen gelten, ein „Festtrag“ an den Jubilar“ von Herrn Assessor Wiersowski, und „Das Hohelied vom Grundbuch“ von Herrn Rechtsanwalt Sokmann. Erstgenannter Herr widmete daneben noch den Damen Siegens, des Kronlands, in höchst origineller, von lauten Beifall umkränzter Weise das dreimalige Hoch. -- Längst schon war die fünfstündige Beleuchtung dem Tageslichte gefolgt, als mit dem Ausbruch des Jubils auch die Festgenossen sich erhoben und mit dem Bewußtsein schieden, einige schöne Stunden verlebt zu haben.

* Siegen, 14. Nov. (Stiftungsfeier.) Der hiesige, etwa 200 Mitglieder zählende „Evangelische Gesellen-Verein“ feierte gestern Abend im großen Saale der Bürgergesellschaft sein Stiftungsfeier. Zahlreich waren die Festgenossen mit ihren Ange- hörigen, mit Frauen und Töchtern erschienen, um den in den ein- fachen Formen sich bewegenden festlichen Abend zu begeben. Herr Pastor Vorländer leitete die Feier mit kurzen Worten ein, der Gesang eines Werkes eines Kirchenliedes folgte; dann trat Herr Pastor Achenbach an das Rednerpult, um den angeführten Vor- trag über „Die Einführung der Reformation in Siegen und die sich daran anschließenden Glaubenskämpfe“ zu halten. Der erste Vers des Lutherliedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“ folgte. Der Vortrag selbst war eine von langem, gründ- lichem Vorstudium zeugende, höchst gebiegene Arbeit. Die Reden und Vorträge der Reformation im großen Weltgetriebe, wie in dem damals noch ziemlich weltabgeschiedenen Siegerlande kamen da- bei höchst charakteristisch zur Erscheinung; die ganze Schilderung der oft so traurigen Verhältnisse der hiesigen evangelischen Kirche und ihrer Befekner verflocht eines tiefgehenden Eindruckes nicht. Wir kommen des Näheren darauf zurück. Hüblich vorgetragene Lieder eines innerhalb des Gesellenvereins bestehenden Gesangsvereins wechsel- ten mit Vorträgen, deren gute Absicht und in den Mägen der Feier auch passender Inhalt durch allzugroße Ausdehnung entschieden keine Förderung erfuhren. Einen Trinkspruch, kurz und gut, brachte dann noch Herr Stadtschreiber Jung auf die Frauen und Jungfrauen aus; und Herr Pastor Vorländer regte die heitere Seite des Festes durch die Mittheilung an, daß zwei schöne Wiber für den Verein geschenkt worden seien, daß aber diese Wiber am besten die Rolle des Knopfes spielen würden, zu dem sich Jemand beim Schneider einen Rock bestellte. Zu den Wibern bestellte man auch gleich am besten ein eigenes Vereinshaus. Hoffentlich kommt es auch dazu noch. Bei einem Glase trefflichen Bieres entschanden so die Stunden bis um Mitternacht, wo die Feier geendet haben dürfte.

* Siegen, 14. Nov. (Die schöne Galatea) übte gestern, wie wir hören, ihre Anziehungskraft auf etwa 400 Personen aus. Es sei bei dieser Gelegenheit betont, daß die ganze Darstellung so ganz- lich frei von allem Anstößigen ist, daß sie gerade Frauen und Mäd- chen zum Besuch dringend empfohlen werden kann. Es handelt sich bei der Figur der Galatea nur um eine bescheidene Wüste.

--- Von der Sieg, 10. Nov. (Schlußverhandlung.) Der Prozeß des Herrn Vicars Brubers in Wissen gegen den Herrn Ober- steiger Bönges, welcher am 29. v. Mts. vor dem Landgericht in Bonn verhandelt wurde, endete mit Freisprechung des Letzteren.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Nov. Dr. Schmidt ist bekanntlich auf Wunsch des Prinzen Wilhelm von San Remo stracks nach Berlin gereist, um dem Kaiser mündlich über den Stand der Krankheit des Kronprinzen zu berichten, und hier diesen Morgen nach einer Fahrt von etwa 45 Stunden angelangt. Geheimrath v. Bergmann, der sein lang- jähriger Freund ist, erwartete ihn am Bahnhof; um 3 Uhr wurde Dr. Schmidt zum Kaiser befohlen und erstattete Sr. Majestät im Beisein des Geheimraths v. Bergmann und des kaiserlichen Leibarztes Prof. Reitholdt einen etwa halbstündigen Vortrag. Der Inhalt desselben ist dahin zusammenzufassen: die Untersuchung hatte ergeben, daß das krebtsartige Leiden des Kronprinzen sich im Rektum so verbreitet hatte, daß weder eine theilweise noch eine völlige Exstirpation des Rektum rathsam erschienen wäre, daß es vielmehr angezeigt erscheine, durch innere Arzneien das Leiden zu behandeln und so dem Kronprinzen das Leben zu retten. Dr. Schmidt wird erst morgen nach Frankfurt heimkehren. Eine Entlastung von förmlichen Gutachten der verschiedenen Ärzte ist nicht erfolgt. In der entscheidenden Berathung wurde Professor Schrötter aus Wien von seinen Kollegen beauftragt, dem Kron- prinzen das Ergebnis der Berathung vorzutragen und ihm die Ent- scheidung anheimzustellen. Der Kronprinz nahm daselbe entgegen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, und ließ die Ärzte später durch den Dr. Schröder schriftlich bescheiden, daß er auf jede Operation verzichte. Von einer nahe bevorstehenden Rückkehr des Kronprinzen nach Berlin ist jetzt nicht die Rede; es wurde vielmehr bei der herrlichen Temperatur eine Verlängerung des Aufenthalts beschlossen. Sollten besondere Zwischenfälle, Altemoth u. s. w. eintreten, so würde demnach der Aufstichschnitt vorgenommen und dieser wohl von Professor v. Bergmann ausgeführt werden. Die letzte Veröffentlichung im Staats-Anzeiger wurde in San Remo auf Wunsch des Kronprinzen beschlossen, um irrtümlichen Auffassungen, welche durch die günstigen Nachrichten entstehen konnten, vorzubeugen. Der Kaiser hörte den Vortrag des Dr. Schmidt mit gespanntester Aufmerksamkeit an und bewies, durch verschiedene an der Arzt ge- stellte Fragen, daß er von dem Gange der Krankheit des Kronprinzen aufs genaueste unterrichtet war; im übrigen nahm der Kaiser den Bericht mit tiefem Ernst und bewundernswerther Fassung entgegen. -- Das Befinden des Kaisers ist vortrefflich ungeachtet des nieder- beugenden Eindruckes, den die Nachrichten aus San Remo über den traurigen Zustand der Krankheit des Kronprinzen auf den greisen Monarchen hervorgerufen mußten. (R. Z.)

Berlin, 13. Nov. Neue amtliche Nachrichten liegen liegen heute nicht vor. Nach Privatmeldungen der National- zeitung aus San Remo ist das Allgemeinbefinden, der Schlaf, der Appetit und der Kräftezustand des Kronprinzen vorläufig. Eine augenblickliche Lebensgefahr ist nicht vorhanden. Das Leiden kann Jahrelang dauern. Sir Morell Mackenzie reist ab. Der Kronprinz kehrt erst in vierzehn Tagen nach Berlin zurück, wenn nicht inzwischen andere Beschlässe gefaßt worden sind. (R. Z.)

